

Jahresausstellung der Mitglieder*Innen

Eine Laudatio- Prof. Dr. Helge Bathelt, M.A.

Sinnstiftung

Die Mitgliederausstellung eines Kunstvereins ist wie die Abgabe einer Visitenkarte. Diese Visitenkarte steht für das Gesamte einer Kooperative, das mehr ist als ein bloßes Nebeneinander von Einzelnem. Dieses „Mehr“ liegt in der Bereitschaft des Individuellen, sich in einem Gemeinsamen darzustellen, liegt in der Anerkennung des Pluralen in der Kunst.

Eine Mitgliederausstellung ähnelt ein wenig einem Museum, in dessen ständiger Sammlung Einzelnes im Kontext eines stilistischen oder zeitlichen Zusammenhanges gezeigt wird. Bei einer Mitgliederausstellung geht es nicht um einen stilistischen Zusammenhang, aber sehr wohl um einen zeitlichen, der sich dadurch ergibt, dass Arbeiten aus dem ablaufenden Jahr gezeigt werden: aktuelle Arbeiten also. Die Betrachter*In erfährt, woran gerade gedacht wird und was davon zur Kunstform geworden ist. Dabei sind auch „Tendenzarbeiten“ möglich, d.h. solche eventuell schon ältere Arbeiten, die zu einer Fortentwicklung geführt haben. Übrigens finden wir in solchen Ausstellungen beides, nämlich das Experiment einerseits und das Repetitive andererseits, den ersten Schritt auf neuem Weg bzw. die Fortsetzung des einmal als gemäß erkannten.

Das andräuende Publikum bekommt auf überschaubarem Raum die Chance zur Beobachtung eines Zustandes, eines Weges, eines Gleichen, einer Veränderung. Gewiss reizvoll, wenn die Vielzahl überschaubar bleibt und wenn Besucher es eben nicht Goethe gleich tun: „Eilte so schnell heraus wie hinein“¹). Solche Ausstellungen sind anstrengend, aber dafür bieten sie auch Chancen nicht nur des Sehens, sondern eben auch zur Vertiefung: hat man denn Anregendes entdeckt. Anregendes zu entdecken, aber auch Vertrautes wieder zu finden: genau das bieten Jahresausstellungen unserer Kunstgalerie.

Veränderungen

Die Ausstellungsbedingungen für die *Galerie Kunsthöfle* haben sich durch umfassende Renovierungen des Amtsgerichts so entwickelt, dass auf eine stark verkleinerte Hängefläche Rücksicht genommen werden muss. Ein wirkliches Künstlerprofil wäre nur dann entwickelbar, wenn man jährlich drei Mitglieder auswählte, die dann immerhin jeweils sieben Arbeiten zeigen könnten. Bis alle solche Dreierwerkschauen abgewickelt wären vergingen allerdings aufgrund der Zahl der Künstlermitglieder dreißig Jahre. Angesichts

der gegebenen Altersstruktur des Kunsthöfle keine wirkliche Perspektive. Also mehr Mitglieder per annum und die Beschränkung auf eine Arbeit, die dann zur persönlichen Visitenkarte wird.

Zwanzig Künstler*Innen präsentieren in dieser Ausstellung. Die Beschränkung in der Mitwirkung besteht nicht nur der Zahl nach, sondern auch im Format. Einer wie Ferdinand Friess kann das: das Großformat. Professor Bunsen ganz genauso und dabei herrlich anders. Bei Peter Berger sind mehrere Meter in der Breite nachgerade Programm und von Gerold Reutter gibt es Andachtsbilder, die für ihre stille Signalwirkung gleichwohl Fläche brauchen.

Wenn wir nun schon mit den Formaten angefangen haben, so wissen wir natürlich auch, dass das Format eine Funktion des Darstellungswillens ist. Eine informelle Kunst braucht den Gestus, der gerade über die Ausdehnung erfahrbar wird. Auch wer naturalistisch oder realistisch arbeitet will seine Botschaft mitunter unübersehbar machen können.

Monumentale Zeichnungen sind mir bisher seltener begegnet. Unser viel zu früh verstorbenes Mitglied Kristine Weigmann hat so gearbeitet und natürlich fällt dazu auch Chagall ein, der allerdings nie Mitglied war: schade eigentlich. Nun, auch aus Mittelformaten lässt sich etwas machen. Und so wollen wir nun beschreiben, was in dieser Werkschau zu sehen ist.

Die Künstler und ihre Arbeiten

Bettina Baur eröffnet die alphabetische Anordnung mit einer Arbeit mit dem Titel „So oder So“. Sie inszeniert Gegensätzliches, stellt Fläche gegen Fläche und Lineaturen gegen Verdichtung. Zwei Fließformen konkurrieren miteinander. All diese Teile aggregierten sich zu einer bildnerischen Einheit von introvertierter Eleganz.

Gerhard Richters enorme Raketbilder haben einen Gestus des Verwischens nicht etwa erfunden, sondern sie sind dafür vorbildlich geworden. **Peter Berger** hat hier einen eigenen Weg gefunden. Er legt Schichten übereinander, verwischt ihre Ursprungsform und changiert dann zwischen Tiefenraum und Dynamik: gibt ein fließendes Tempo vor, löst Unruhe aus, gibt der Form Flügel.

Frederick Bunsen - sonst einem lyrisch abstrakten Expressionismus und dem Informel verpflichtet - verweist mit einem kleinen Blatt auf seine herausragende Qualität als Zeichner. Er zeigt mit der Arbeit „Durchgang“ eine dörfliche Szenerie. Der Bildautor/Betrachter arbeitet/schaut aus einem schattigen Durchgang nach vorne ins helle Licht, legt den Tiefenraum mit wenigen Strichen fest und zeigt, mit welchen Mitteln sich eine Stimmung festhalten lässt. Virtuos!

Hans-Peter Dolecki gefällt eine zurückhaltende Ästhetik eines weiblichen Aktes vor nächtlicher Landschaft: als gälte es ein altes Ritual auszuführen. Eine ganz und gar eigenartige Ruhe, die die Ästhetik dieses Künstlers atmet. Demonstrativ wird eine Richtung gewiesen: wohin?

Andrea Eitel bemüht eine persönliche Mythologie. Ein asymmetrisch angeordneter Raum führt in einen tiefer gelegenen Teil, der von einem Seitenlichteinfall abgetrennt wird. Den Weg in eine Unterwelt - so der Bildtitel - zeigt sie uns und die asymmetrische Raumordnung provoziert Spannung und ein Ungewisses, dessen bedrohliche Qualität wir erahnen können.

Ferdinand Friess ist keine Gestalter einer schönen neuen Welt. Zumeist dienen seine Arbeiten einer kritischen Auseinandersetzung mit Problemen in unserer Zeit. In „Mogadishu“ zeigt er zwei junge Soldaten in Tarnanzügen - bewaffnet. Die Hellfarbigkeit der Kleidung kontrastiert mit dem dunklen Inkarnat - eine Farbigkeit, die parallel gestaltet wird zu einer geschulterten Kalaschnikov.

Rosemarie Gauß als eine Spätfolge der OpArt Vasarelys zu begreifen: griffe zu kurz. Ihre bildnerisch durchkalkulierte Flachweberei schafft eigene Reize und zwar in dem Maße, in dem die lineare Eindimensionalität des Materials ad absurdum geführt wird und variable Formen- und Farbenspiele entstehen. Das klassische Sujet eines weiblichen Aktes gestaltet **Susanne Gayer** aus einem flirrenden Linienspiel, das sich zur Körperform aggregiert. Das Inkarnat wird farbnass in bester Aquarellmanier federleicht aufgetragen und nur bei der Gestaltung des Kopfhaares wird farblich variiert. Eine hochsensible und gültige Gestaltung.

Mit „Atlantis“ trägt **Almut Holtermann** eine ideale Landschaft in klarem Kontur bei. Die Künstlerin sucht nicht nach Eigenständigkeit sondern findet sie ganz selbstverständlich mit ihrem Spiel aus stabiler Form und lichter Transparenz. So entsteht eine Wahrheit über ein Unbekanntes. Platon hätte seine Freude an dieser Fassung gehabt.

Wie geht man mit Formen des Zeitgeistes um? **Holde Klis** hat sich des Shopping angenommen, das es bis zur Fernsehreife gebracht hat und dort Triumphe eines Oberflächlichen und Überflüssigen feiert. Klis holt das ins Sympathische zurück. Eine Mutter mit Tochter posieren auf ihrer Tour bei einer Sonnenbrillenprobe vor dem Spiegel. Die Mimik persifliert das, was im TV aufgeblasen ist. Maltechnisch perfekt weiß Holde Klis dicht am Fotorealismus zu gestalten: keineswegs persiflagefrei.

Annerose Lechner vermag es auf verschiedenen Ebenen eines Form- und Farbspiels zu gestalten. In sich differenzierte Farbflächen bilden ein offenes Gefüge, erleben Verdichtung und Auflösung und werden von einer kontrastierenden Lineatur durchzogen, die wir ein Kraftfeld wirkt. So montiert hat informelle Kunst Bestand.

Joachim Lehrer hält weder seinen Bekanntheitsgrad noch das Festhalten an seinen Lieblingsthemen für einen Nachteil. „Pläne, hochfliegend“ ist eine für ihn insofern typische Arbeit, weil sie in feinsten Lasurtechnik ausgeführt ist und Relikte einer bürgerlichen Gesellschaft aufbietet - Ohrensessel, Wohnwagen, Badewanne - die jedem Wolkenkuckucksheim zugeordnet werden können. Hier ist diese Welt nicht in der Anmutung eines realen Raumes befindlich, sondern sie schwebt. Die Idylle findet träumerisch statt. Man ist in Fahrt, wie die mitgeschleppte Strickleiter ausweist.

Manfred Loose hat dereinst in Dänemark studiert und man kennt ihn als vorzüglichen Landschaftler, Maler hochsensibler Akte und eben auch als einen Nachfolger Veroneses und Tiepolos. Ihre gestalterische Akkuratessse benötigt er nicht, denn was ihn mit ihnen verbindet sind nicht alleine die venezianischen Szenerien und das Publikum der Serenissima, sondern das Kolorit, das alle drei Künstler der Lagunenstadt abgeschaut haben. Dazu kommt bei Loose das frivol-karnevalistische Treiben. Die Ergebnisse bereiten Vergnügen und das darf Kunst.

Was bleibt übrig von einem König, der seine Zeit gehabt hat? **Ada Mee** zeigt uns das Skelett Richard III. auf einem seltsamen Plan umgeben von Zeichen, die seine Zeit meinen. Für die Künstlerin sind beschreibende Additiva ein nicht selten genutztes Gestaltungsmittel und genauso eine grafische Prägnanz und die Herstellung einer Einheit aus einem Vielen, das leicht ein Ausuferndes sein könnte, wäre es bei ihr nicht getragen von einer äußersten Disziplin. Mee besticht als nachdenkliche Chronistin.

Die Betrachter*In erlebt die Fotografin **Isabell Munck** als eine Künstlerin, die ihr Bildmaterial auf seine unerkannten Möglichkeiten prüft, es im Eis erstarren oder im Feuer aufgehen lässt, es in neue Zustände überführt und immer eine Ästhetik entdeckt, die sie schließlich bildhaft formuliert. Feuer und Wasser sind ihre vorrangigen Themen und das tiefe Azur ihres Ausstellungsbeitrages bietet eine Tiefseefolie für filigrane Wuchsformen, die vor einem heran nahenden Körper zu explodieren scheinen. Eine faszinierend neue Welt, die uns Munck zugänglich macht.

Bei Blumenstücken der Moderne bleibt es unmöglich, nicht an Oskar Koller zu denken. Ich hatte noch das Glück auf ihn zu Lebzeiten bei MBArt - Marlies Breitling zu treffen und sein Laudator zu sein. Seine Kunst in ihrer Perfektion fortzusetzen ist eine Herkulesaufgabe. **Heike Renz** unterzieht sich ihr mit großer Selbstverständlichkeit. Ihre „Moorpflanze“ verdichtet auf ein Wesentliches hin und legt die Formen in einen leeren Raum, der die Intensität der Betrachtung steigert. Renz weiß genau, worauf es bei einem Blumenstück ankommt. Zeitlos modern.

In seinen späten Neunziger-Lebensjahren angekommen ist die Schöpfungskraft **Gerold Reutters** stets auf gleicher Höhe geblieben. Der hoch bedeutende Kirchenbauer formuliert stets aus einem geistigen, das seinen Ursprung in seiner tiefen Religiosität hat. In „Duo“ steht hinter einem verschleierte Vordergrund eine Dreiergruppe, deren rechtes Mitglied sich zurückzieht. Ein Gestirn bleibt sichtbar. Der Auftrag an die Betrachter*In lautet: die hier erzählte Geschichte für sich zu finden.

Ronald Röhm, über den eben ein veritables Kunstbuch erschienen ist, hat als Zeichner begonnen, wurde dann zum Informellen und anschließend zum Konstruktivsten. Hier allerdings hat er Neuland betreten, in dem er in die Felder organische Strukturen aufgenommen und somit neue Reize geschaffen hat. Seine harmonikalen Geometrien haben ungemein an Reiz gewonnen.

Helga Schuhmacher reduziert alles Erzählerische zugunsten einer Formdisziplin, die eine Übersetzung in ein Substanzielles meint. In ihrem Ballett „Backwassernixlein“ tummelt sich das Bildpersonal im klaren und in angegrautem Element. Schönheit kann auch im Muster liegen, wenn es - wie hier - intelligent variiert wird.

Gudrun Vogel vermittelt ihr Thema „Gefahr“ mittels einer Form- und Farbwahl, die Düsternis abrufft. Die Anmutung ist die eines stadtnahen Friedhofs, worauf Inschriften auf den Grabmalen hindeuten. Gebäude - ein Kirchturm - gehören zu einer Bautensilhouette im Hintergrund. Rechts oben das Bild einer Toten, das wie ein Schemen erscheint. Leicht geneigte schwarzgraue Formen scheinen aus dem Grund außerhalb des Bildformates aufzutauchen. Sie drücken eine unmittelbare Bedrohung aus.

Fazit

Eine Mitgliederausstellung zum Ende des Jahres 2020: vielgestaltig, lebendig, souverän und immer auf hohem gestalterischen Niveau. In der Tat eine Visitenkarte.

Wie bedauerlich, dass die direkte Begegnung aufgrund der Corona - Pandemie vorerst nicht möglich ist. In Antizipation der Entwicklung hat sich bewährt, dass die Einladung zur Ausstellung als Katalog aufgelegt wurde, so dass Kunstfreunde, Institute und Medien auf dem Versandweg zu einer Teilhabe kommen können.

Anmerkung:

1)Goethe, Italienische Reise, „Den Dreiundzwanzigsten früh, unserer Uhr um zehne, kamen wir aus den Apenninen hervor und sahen Florenz liegen in einem weiten Tal, das unglaublich bebaut und ins Unendliche mit Villen und Häusern besät ist.

Die Stadt hatte ich eiligst durchlaufen, den Dom, das Baptisterium. Hier tut sich wieder eine ganz neue, mir unbekanntere Welt auf, an der ich nicht verweilen will. Der Garten Boboli liegt köstlich. *Ich eilte so schnell heraus als hinein.*“